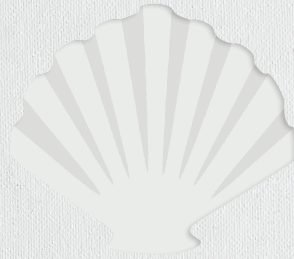


BIRGIT KELLE



camino

MIT DEM HERZEN GEHEN

fontis

Birgit Kelle
Camino. Mit dem Herzen gehen



BIRGIT KELLE

camino

MIT DEM HERZEN GEHEN

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Der Fontis-Verlag wird von 2021 bis 2024
vom Schweizer Bundesamt für Kultur unterstützt.

© 2021 by Fontis-Verlag Basel

Die Bibelstellen wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgender Übersetzung entnommen:

Revidierte Einheitsübersetzung 2016

Umschlag: Carolin Horbank, CaroGraphics, Leipzig
Foto Umschlag: [©stock.adobe.com/vicenfoto](https://stock.adobe.com/vicenfoto)
Konzeption & Satz: Carolin Horbank, CaroGraphics, Leipzig
Druck: Finidr
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-230-7



Inhaltsverzeichnis

VORWORT	MEINE ROTEN SCHUHE SIND BLAU	7
KAPITEL 1	AUFBRUCH	15
KAPITEL 2	DU MUSST IHN MIT DEM HERZEN GEHEN	25
KAPITEL 3	FOLGE DER MUSCHEL!	31
KAPITEL 4	BALLAST ABWERFEN	35
KAPITEL 5	BACK TO THE ROOTS	41
KAPITEL 6	CAMINO-WUNDER	47
KAPITEL 7	DER TEUFEL FÄHRT TAXI	52
KAPITEL 8	GEFÄHRTEN	55
KAPITEL 9	NACH VORNE BLICKEN? ODER ZURÜCK?	59
KAPITEL 10	RITTERLICHKEIT	67
KAPITEL 11	DER ANDERE SCHMERZ	72
KAPITEL 12	AUF ABWEGEN	75
KAPITEL 13	KAPITULATION	81
KAPITEL 14	MORGENGLÜCK	87
KAPITEL 15	WENN ES NACHT WIRD IN DER HERBERGE	91
KAPITEL 16	OFFENBARUNG	99
KAPITEL 17	ANKOMMEN	109
ANHANG	DIE AUTORIN / BILDNACHWEISE	116

Aufbruch

Ich hatte vergessen, wie gut eine Tomate schmecken kann. Süß und fleischig, einfach mit etwas Salz bestreut und danach den übrigen Saft auf dem Teller mit der Zunge ablecken, so wie früher als Kind. Für 80 Cent erstanden in einem kleinen Lebensmittelladen am Wegrand, hatte ich sie zwei Tage lang behutsam verpackt in meinem Rucksack mitgeschleppt bis zu diesem Moment in der Gemeinschaftsküche meiner Unterkunft. Stilles Glück.

Nach 28 Kilometern zu Fuß war ich fast weinend in der Herberge angekommen. Ich konnte das Haus schon sehen und musste trotzdem noch einmal Pause machen, mich hinsetzen. Keinen Schritt weiter. Die letzten Meter jeder Schritt ein Kampf. Gegen die Tränen und gegen die Füße. Jetzt endlich aus den nassen Schuhen raus, etwas essen und vor allem: Heute nur noch den Weg bis in mein Bett humpelnd schaffen müssen. Ein großartiger Gedanke. Es ist Tag vier auf meinem Weg auf dem Camino Francés durch die Berge von León.

Seit vielen Jahren begleitet mich der Gedanke, den Jakobsweg zu gehen. Seit genau so vielen Jahren fanden sich immer genug Gründe, es nicht zu tun. Die Kinder, die Arbeit, keine Zeit, jetzt schon mal gar nicht.

Dann die spontane Erkenntnis, dass ich mit dieser Methode ziemlich alt werde, ohne jemals dort gewesen zu sein. Dass mich dieser Weg ruft, schon sehr lange. Dass er geduldig wartet und ich aufbrechen muss, noch dieses Jahr. Ich muss mich auf den Weg machen. Meinen Weg. Unbedingt.

Ich finde in meinem vollen Kalender nur das Zeitfenster vor Weihnachten und gebe mir selbst im Advent zwei Wochen frei für die letzten 300 Kilometer bis nach Santiago de Compostela. Am liebsten würde ich gerne mal ganz abhauen, den ganzen Weg gehen, aber dafür bräuchte ich dann drei



Monate. Das geht nun wirklich nicht. Ich habe Kinder, ich muss arbeiten, ich kann nicht alles stehen und liegen lassen. Aber diese zwei Wochen, die werde ich mir einfach nehmen.

Der innere Schweinehund hat dennoch viele Stimmen. Du hast doch sowas noch nie gemacht. Du hast keine Ausrüstung, kein Training. Und dann als Frau allein, ausgerechnet im Winter? Ist das denn sicher?

Nicht nur ich selbst, auch manche Freunde begegnen meinen Plänen mit Skepsis und Bedenken. Ich kann zusätzlich das gesamte Repertoire des schlechten Gewissens herunterrattern. Es ist doch Advent, du solltest jetzt Plätzchen backen für die Kinder, Lichterketten aufhängen und Geschenke besorgen. Soll es nicht diese besinnliche Zeit sein, in der wir alle auf die Ankunft des Herrn warten? War das Jahr nicht schon anstrengend genug, musst du jetzt auch noch Hunderte von Kilometern Berge hoch und runter marschieren? Bist du nicht schon müde genug? Ich weiß gar nicht, ob mir andere mehr im Weg stehen – oder ich mir selbst. Die etablierten Vorstellungen und Erwartungshaltungen darüber, was man so tut und was nicht, sind auch in mir tief verwurzelt.

Advent hin oder her,
ich werde dem Herrn
dann dieses Jahr eben
entgegengehen müssen.
Wird er auch ein Stück
mit mir gehen?

Fast trotzig wehre ich standhaft alle Einwände ab. Advent hin oder her, ich werde dem Herrn dann dieses Jahr eben entgegengehen müssen. Wird er auch ein Stück mit mir gehen? Ich weiß nicht, ob wenigstens Gott Zeit hat, wenn die meine schon so knapp bemessen ist. «Ganz sicher wird noch irgendetwas geschehen, damit Sie denken, Sie könnten nicht fahren und müssten absagen. Das ist völlig normal, beachten Sie es einfach nicht», hatte mir ein befreundeter Priester lapidar und lachend als guten Rat ein paar Wochen vor dem Start präventiv mit auf den Weg gegeben, damit ich standhaft bleibe, sollten sich kurz vor Abreise noch ein paar Apokalypsen ereignen, ein paar Kinder krank werden oder ein paar Beine gebrochen sein. Der echte Pilger geht auch mit Krücken.

Und dann gibt es keine Ausreden mehr. Ich sitze im Flieger nach Spanien. Es fühlt sich immer noch surreal an. Wahrscheinlich werde ich es erst glauben, wenn ich wirklich da bin und die ersten Kilometer hinter mir liegen, dass ich jetzt wirklich zwei Wochen auf Wanderschaft sein soll.





MAN KANN SICH IN DER
UNZUFRIEDENHEIT WUNDERBAR
EINRICHTEN, AUCH MENTAL,
WENN DIE ANGST VOR VERÄNDERUNG
GROSS GENUG IST.

IN WAHRHEIT GEHEN WIR NIE IN DIE
VERHEISSUNG DER FREIHEIT, SONDERN
GEFÜHLT IN DIE LATENTE BEDROHUNG
DES UNGEWISSEN.

Aus der Hektik eines langen Jahres erwartet mich – ja, was eigentlich? Ich weiß selbst nicht genau, was ich suche. Genau genommen versuche ich sogar, meine eigene Erwartungshaltung herabzuschrauben. Versuche, gar nichts zu erwarten, mir nichts vorzustellen, um der Enttäuschung vorzubeugen, dass nicht das eintritt, was ich mir ausgedacht oder gar erhofft hatte. Ich will nicht mit Ansage in die Falle rennen, sondern offen sein für alles und jeden, der meinen Weg kreuzen wird. Offen sein für alles, was kommen mag, auch für das, was ich vielleicht gar nicht suche.

Für das, was mich findet.

Einfach ist das nicht. Ich weiß wirklich gerne, was kommt. Habe die Fäden gerne selbst in der Hand. Mein normaler Alltag mit Beruf, Haushalt und vier Kindern erfordert so viel Planung und Struktur, damit ich alles schaffe, was zu tun ist. Selbstdisziplin. Kontrolle. Es ist fester Bestandteil meines Lebens. Jetzt hatte ich mir selbst unverplante Zeit verordnet. Genommen. Dem Alltag abgerungen. Weil ich instinktiv gespürt hatte, dass ich es brauche.

Jeder hat doch in Wahrheit sehr konkrete Gründe, warum er sich auf so einen Weg macht. Krisen, Probleme, Erschütterungen. Manchmal müssen sie erst sehr groß werden, damit wir den ersten Schritt wagen und das Neue trotzdem angehen, selbst dann, wenn wir nicht wissen, wohin es führt.

«Wir gehen nie in die Freiheit, sondern immer ins Ungewisse.» Ich weiß nicht mehr, in welcher Geschichte ich diesen so wahren Satz vor einer Weile gelesen hatte. In meinem Ringen um Veränderung, um Aufbruch, kam

Man sagt, Wanderer gehen
los, Pilger brechen auf.

er mir wieder in den Sinn. Er hatte sich in meinen Kopf eingebrannt, weil er mich so viel hat verstehen lassen. Über mich, über andere, selbst über die große Politik. Weil genau genommen die gesamte

Menschheitsgeschichte voll ist mit dem Verharren in der «selbstverschuldeten Unmündigkeit» nach Kant, in der Bevormundung, der Unterdrückung, der körperlichen und geistigen Unfreiheit. In der Bequemlichkeit.

Selbst der liebe Gott hatte Schwierigkeiten, das Volk Israel aus der Sklaverei in die Freiheit zu führen. Die Bedenkenträger hatten schon beim Auszug aus Ägypten Hochkonjunktur. Weil wir in Wahrheit nämlich nicht

in die Freiheit aufbrechen, ins gelobte Land, auf einen schönen Weg, eine interessante Reise, einen neuen Lebensabschnitt, einen neuen Job, eine neue Beziehung. Man kann sich in der Unzufriedenheit wunderbar einrichten, auch mental, wenn die Angst vor Veränderung groß genug ist. In Wahrheit gehen wir nie in die Verheißung der Freiheit, sondern gefühlt in die latente Bedrohung des Ungewissen.

Ganz abschütteln kann ich meine Erwartungen an diese Wanderschaft dennoch nicht. Man sagt, Wanderer gehen los, Pilger brechen auf. Bei mir brechen vor allem schon im Flieger erst einmal die Augen auf. Seit Tagen unterdrücke ich meine Tränen, es ist, als hätte ich mich wie ein Marathonläufer die letzten Meter bis über die Ziellinie geschleppt, um dann zusammenzubrechen. Ich habe mich selbst in diesen Flieger gerettet, und jetzt ist endlich Zeit, um all das zu beweinen, wofür nie Zeit war. Wahrscheinlich werde ich tagelang heulen. Dann ist es eben so.

Hoffnung – das Einzige,
das größer ist als Angst.

Hoffnung. Ich verspüre auch Hoffnung, sehne sie herbei. Hoffnung auf Ruhe, auf Zeit, auf Freiheit, das Loslassen von Verpflichtungen und Problemen, auf den Raum, um manche unfertigen Gedanken endlich zu Ende zu bekommen. Hoffnung – das Einzige, das größer ist als Angst.



Santiago de Compostela

Fisterra

Olveira

Negreira

O Pedrouzo

Arzúa

Palas de Rei

Portomarín

Sarria

Triacastela

O Cebreiro

Ponferrada

Villafranca del Bierzo

Rabanal del Camino

Hospital de Orbigo

Astorga

Porto

Salamanca

PORTUGAL

Bay of Biscay



ESPAÑA

«You have to go it by heart,
not by foot.»

Du musst ihn mit dem Herzen gehen

«Hola Peregrina!», ruft mir der Franziskanerpater in seiner braunen Kutte abbremsend zu, als ich im spanischen León die Treppe nach oben zu den Zimmern hetzen will. Die Anreise hat mich einen ganzen Tag gekostet. Mit dem Flieger bis Bilbao an die nordspanische Atlantikküste. Ich will mit dem Bus weiter über Burgos bis León und dort dann zu Fuß Richtung Santiago de Compostela starten. Ich kann überhaupt kein Spanisch und vertraue darauf, dass die Spanier schon wissen, wo ich hinmuss. Hier laufen doch im Normalfall jedes Jahr Tausende mit einem Rucksack durch.

Es wird schon dunkel auf der Fahrt durch die endlosen Felder zwischen Burgos und León. Hier marschieren also die anderen Pilger zu Fuß durch! ... Im Sommer muss dieser Teil der Strecke ein einziges ödes, brütend heißes Elend sein.

Die Sonne wirft ihr flammendes Rot gegen den Horizont im Kampf gegen die anrollende Nacht. Auch im dunklen Bus fließen meine Tränen einfach weiter still vor sich hin. Sie brauchen keinen Grund, keinen besonderen Anlass, der Abfall der Anspannung reicht. Ich bin dankbar dafür, alleine zu sein, nicht angesprochen zu werden, meine Ruhe zu haben.

Mein Reiseführer empfahl für den Winter eines der größeren Pilgerhäuser in León. Es ist nicht Saison auf dem Jakobsweg, die meisten gehen hier im Frühjahr oder zwischen September und Oktober, denn dann herrscht das angenehmste Wetter und man spart die unerträgliche Hitze der Sommermonate aus.

Vieles hat im Winter einfach zu, das soll noch herausfordernd werden. Ich entscheide mich für die Brüder des Franz von Assisi, das kann ja zum Einstieg



nicht verkehrt sein. Die Abendmesse startet genau bei meiner Ankunft an der Pforte. Wie macht man das so als anständiger Pilger? Gehört es sich, am Gottesdienst teilzunehmen in so einem Haus? Ich entscheide mich, vorbildlich zu pilgern, also erst Messe, dann Zimmer beziehen, dann etwas zu essen suchen. Es sind nur eine Handvoll Einheimische in der Kirche, sie schauen mich neugierig an. Pilger im Winter ist wohl doch eher knapp vor Alien. Ich bin hier die einzige Fremde.

In der Kirchenbank plötzlich der Gedanke: Ich sollte jeden Tag für jemanden mitlaufen, der nicht hier sein kann. Nicht nur meine Anliegen und Sorgen mitnehmen und Gott vor die Füße werfen, sondern auch all die Ungerechtigkeiten im Leben meiner Freundinnen. Meine eigenen Probleme kommen mir immer noch banaler vor als so manche Last, die andere tragen. Stell dich nicht so an, dir geht es doch vergleichsweise gut. Und immerhin kann ich hier sein, habe zwei gesunde Beine, bin am Leben.

In Gedanken erstelle ich eine Liste: Für B. und M., meine trauernden Mütter, die ihre Kinder viel zu früh verloren haben. Für C. einen Tag, damit sie wieder gesund wird. Ich muss ihr schreiben! Für M., dass sie den Boden unter den Füßen behält. Einen Tag für alle meine Kinder. Einen Tag für all jene, denen ich wehgetan habe. Einen Tag für jene, die mir wehgetan haben, vielleicht kann ich ihnen danach vergeben. Einen Tag für M., weil

sie einsam ist. Einen Tag für A., damit sie ihre Krankheit im Zaum halten kann.

Wahrscheinlich werden mir auf dem Weg noch einige einfallen, deren Anliegen ich bis in die Kathedrale von Santiago mit-schleppen werde.

Ein kleines Gebetsbuch hat die strenge Selektion der Gewichtskontrolle auf meiner Packliste überlebt. Ausgerechnet heute finden sich dort diese Zeilen aus dem Buch Jeremia in der Tageslesung: «Ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe. Pläne des Heils und nicht des Unheils, denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden». Gott wird dies Versprechen noch bereuen, ich werde jeden Tag fragen und auch Antworten fordern!

Im Winter sind nur eine Handvoll Pilger da. Die Franziskaner unterteilen ihre Zimmer brav katholisch nach Männern und Frauen. Mit in meinem 6-Bett-Mädchen-Zimmer mit Bad zwei kleine Italienerinnen aus Rimini und Aleksandra aus Russland. Die Italienerinnen sind scheu. Ich auch. Nur Aleksandra ist redselig und unbekümmert. Sie steht halbnackt im Raum und redet wie ein Wasserfall. Gestern sei sie 44 Kilometer gegangen, ohne es zu merken, erzählt sie mir. Sie ist die ganze Einöde, die ich von Burgos bis nach León gerade mit dem Bus durchquert habe, an einem Tag zu Fuß gelaufen.